

Der Zoodirektor erzählt

Tiere des Waldes



Titelbild: Die Waldohreule bewohnt auch unsere heimatlichen Wälder

Herausgeber: Zoologischer Garten Dresden

**Aufnahmen: Dr. Wolfgang Ullrich, Gotthart Berger, Monika Katzschner,
Franz Mierswa**

Druck: Union Verlag und Druckerei (VOB) Dresden, VOB Union

III-9-19 It 8223-58 6264

Tiere des Waldes

Von Dr. Wolfgang Ullrich, Direktor des Zoologischen Gartens Dresden
Gotthart Berger, Oberassistent und Dipl.-Biol. Dorothea Ankerhold,
Assistentin am Zoologischen Garten Dresden

Tiere des Waldes

II. Teil:

Tiere in den gemäßigten und kühlen Zonen

Nachdem im ersten Teil die Tiere des tropischen Regenwaldes vorgestellt wurden, sollen im vorliegenden Heft die Bewohner der Wälder in den gemäßigten und kühlen Zonen unserer Erde in Wort und Bild vorgeführt werden. Da auch viele unserer heimischen Tiere diesen Lebensbereichen angehören und diese im Biologieunterricht der Schulen eingehend behandelt werden, schien uns eine ausführlichere Beschreibung dieser Tiere angebracht. Deshalb war es nicht möglich, sämtliche Tiere der gemäßigten und kühlen Waldgebiete, die im Dresdner Zoo gezeigt werden, in diesem Heft zu berücksichtigen. Es wird also später noch ein Ergänzungsheft folgen.

Wie schon mehrfach erwähnt, soll diese Sonderheftserie aus der Veröffentlichungsreihe des Dresdner Zoologischen Gartens einen ausführlichen Zooführer ergeben. Bisher erschienen die Hefte „Tiere der Steppe“ und „Tiere des Waldes, I. Teil“. In Vorbereitung sind: „Haustiere“, „Tiere des Wassers und der Polargebiete“ und „Tiere der Gebirge“.

Die Wälder der gemäßigten und kühlen Zonen

In den Küstenländern und auf den Inseln des Mittelmeeres, im Kapland, in Südastralien und im Küstengebirge Kaliforniens treffen wir Wälder, die durch Hartlaubgehölze gekennzeichnet sind. Schnee und Eis treten in diesen Gebieten selten auf. Die Winter sind mild, aber regenreich und die Sommer heiß und trocken. Die immergrünen Pflanzen tragen harte, dicke lederartige Blätter. Die Bäume sind meist niedrig, ausgenommen die Eukalyptuswälder in Südwestaustralien, deren Bäume eine Höhe von 80 und mehr Metern erreichen können.

Zum Unterschied von diesen Wäldern, die ihr Laub nicht zu bestimmten Jahreszeiten abwerfen, sind die sommergrünen Laubwälder, die wir auch in unserer Heimat finden, im Winter kahl. Der Boden ist zu dieser Zeit gefroren und die Niederschläge fallen als Schnee. Mit dem Abwerfen der Blätter verringern die Bäume ihre Verdunstungsfläche, denn es gibt in der kalten Jahreszeit keine Möglichkeit, die durch Verdunstung verlorengangene Feuchtigkeit zu ersetzen.

Welche Voraussetzungen müssen vorhanden sein, damit diese Wälder bestehen können? In den vier Wachstumsmonaten, Mai bis August, muß die Durchschnittstemperatur mindestens 10° C betragen und mindestens 50 Millimeter Regen müssen in diesen vier Monaten fallen.

Die Blätter der Laubhölzer dieser Wälder sind zart und kurzlebig. Über den Winter hinweg erhalten sich nur die harten Organe und Knospen, die in Schutzblätter eingehüllt oder durch Harzabsonderungen geschützt sind. Die Nadelbäume werfen ihre Nadeln nicht zu einer bestimmten Jahreszeit ab. Sie wehren sich gegen den Tod durch Erfrieren und Vertrocknen auf andere Art: Die Oberfläche der Nadeln ist klein und von einer Wachsschicht überzogen, die Atemöffnungen sind tief eingesenkt und die Nadeln von Hohlräumen durchsetzt, die mit Harz gefüllt sind. Aber unsere einheimischen Wälder geben kein ursprüngliches Bild vom Wald der gemäßigten und kühlen Zonen. Er ist in seiner Ursprünglichkeit heute nur noch in Kanada und Sibirien zu finden.

Unter den Tieren finden wir verschiedene Formen der Anpassung an das Leben in den Wäldern der gemäßigten und kühlen Zonen. Den Platz der Affen in den tropischen Regenwäldern nehmen bei uns die Eichhörnchen ein. Mit ihren scharfen Krallen können sie an den Stämmen der Bäume hinaufklettern und beim Sprung von Baum zu Baum ist der buschige Schwanz ein gutes Steuer. Zum Typ der „Waldschlüpfer“ gehört das Reh. Ähnlich huscht der Eichelhäher durch die Wipfelregionen. Das Flatterhüschchen wird ihm durch seine verhältnismäßig kurzen und runden Flügel ermöglicht. Gute Kletterer unter den Raubtieren sind Bär, Luchs und Marder, während der Wolf, der lange Strecken in unermüdlichem Trab zurücklegt, auch in Steppengebieten angetroffen wird. Der Typ des Waldschlüpfers wird durch den schmalen Körper, der vorn niedriger als hinten gebaut ist, kleines Geweih und spitzen Kopf (Wildschwein) gekennzeichnet. In unseren heimischen Wäldern ist diese Bauformel, die das Schlüpfen durch das Unterholz begünstigt, am deutlichsten beim Reh verwirklicht.

Um die Zeit der großen Nahrungsnot, den Winter, überstehen zu können, tragen manche Bewohner Vorräte zusammen (Eichhörnchen), andere gehen in Winterschlaf (Siebenschläfer) oder treten eine weite Reise nach dem Süden an (Zugvögel).

An das nächtliche Leben im Wald haben sich die Eulen angepaßt. Lichtstarke nach vorn gerichtete Augen und lautloser Flug gestatten es ihnen, nachts auf Jagd zu gehen.

So gibt es zahlreiche Möglichkeiten der Anpassung an das Leben im Wald, die sich im Körperbau und im Verhalten der Tiere widerspiegeln.

Bären

Die Familie der Bären gehört zu den Raubtieren. Durch den stummelartigen Schwanz, kleinen Ohren und Augen, gebogene nicht in eine Scheide zurückziehbare Krallen und den Sohlengang sind sie äußerlich gekennzeichnet. In Anpassung an die pflanzliche Nahrung haben sie breite und höckerige Backenzähne im Gegensatz zu den katzenartigen Raubtieren, deren Backenzähne scharfkantig sind.

Braunbär

Der Braunbär ist das schwerste, in Europa beheimatete, Raubtier. Sein Verbreitungsgebiet erstreckt sich von Spanien bis Kamtschatka, von Lappland bis Libanon und Himalaja. In Europa ist er auf fast allen Hochgebirgen zu finden, in den Pyrenäen, Karpaten, Transsylvanischen Alpen, Balkan, Skandinavischen Gebirgen, Kaukasus und Ural. Wälder mit dichtem Unterholz und höhlenreiche Gegenden werden von ihm bevorzugt.

Die Färbung seines Felles ist sehr unterschiedlich. Vom Schwarzbraun bis zum Hellgelb (isabell) kommen alle Farbstufen des Braun vor. Jungtiere zeigen oft einen weißen Halslatz, der auch beim erwachsenen Tier erhalten bleiben kann.

Seine Nahrung besteht vorwiegend aus pflanzlichen Stoffen, Früchten aller Art: Heidel-, Preisel-, Krähenbeeren, Beeren der Eberesche, Wurzeln, Seetang, Kiefernnsamen. Im Frühjahr, wenn der Pflanzenwuchs noch sehr gering ist, frißt er das erste Gras und nährt sich auch vorwiegend von den Blüten der Weide (Weidenkätzchen). In Kamtschatka haben sich die meisten Bären auf Fischfang spezialisiert. Je nach dem Vorkommen der Lachse treten sie weite Wanderungen an und fischen an den seichten Stellen der Flüsse die aufwärts wandernden Lachse heraus. Zum eigentlichen Fleischfresser werden die Bären oft nur in der Notzeit. Dann greifen sie auch größere Säugetiere an und können zu Schädlingen an den Haustieren werden. Auch Aas wird von Bären gefressen. Seine Vorliebe für Honig ist allgemein bekannt. Eier frißt er ebenfalls mit Vorliebe.

Die Paarungszeit der Braunbären liegt in den Rokitno-Sümpfen im Juni bis August, in Norwegen im April bis Juni. Die Tragzeit dauert 216 bis 262 Tage. Es ist sehr wahrscheinlich, daß sich die Tragzeit in eine Vortragzeit von drei Monaten mit langsamer Entwicklung des Keimlings und eine Austragzeit mit normaler Entwicklung des Keimlings einteilt. In Gefangenschaft wurden entsprechend dieser Einteilung auch zwei Brunsten beobachtet: April bis Juni und Juni bis August. Erstere ist offensichtlich die Hauptbrunstzeit.

In Höhlen, alten Bäumen oder im Unterholz bereitet sich der Braunbär sein Winterlager, das er im Oktober bis November bezieht. Männliche Tiere sollen meist etwas später als die Weibchen ihr Winterlager beziehen. Wäh-

rend der Zeit der Winterruhe zehrt der Bär von dem Fett, das er in der Mastzeit im Herbst aufgespeichert hat. Die größte Ansammlung des Fettes liegt am Widerrist. In Kamtschatka verläßt der Braunbär sein Winterlager selten vor Anfang April.

Die Wurfzeit des Braunbären liegt im Januar. Die Bärin bringt 1 bis 5 Junge zur Welt. Bis zur sechsten Woche sind die Augenlider der Jungbären verklebt. Bei der Geburt sind die Braunbärenkinder nur 25 cm lang. Während der ersten Wochen nach der Geburt verläßt die Bärin ihre Kinder nicht und nimmt während dieser Zeit auch keine Nahrung zu sich. Den Vaterbären hält sie von den Jungen fern. (Im Gegensatz zu den Wölfen, wo der Vater die Jungen mit vorgekaufter Nahrung füttert.) Die Bärin hat 6 Zitzen: 2 am Bauch und 4 an der Brust.

Kragenbär

Das Verbreitungsgebiet dehnt sich von Kaschmir, Nordindien bis in das südöstliche Sibirien aus. Der Kragenbär besitzt einen kräftigen Körperbau und erreicht fast die Größe des Braunbärs. Der kragenartigen Verlängerung des Felles an den Halsseiten verdankt er seinen Namen. Hochstämmige Waldungen und auch Walddickichte sind sein Wohngebiet. Als vorzüglicher Kletterer hält sich der Kragenbär vielfach auf Bäumen auf und richtet mitunter im Geäst der Baumkronen sein Schlaflager ein. Im Himalajagebirge soll er in Höhen bis zu 4000 m vorkommen. Ähnlich wie der Braunbär scheut auch der Kragenbär das Wasser nicht. Seine Nahrung setzt sich aus vielerlei, jedoch vorwiegend pflanzlichen Stoffen zusammen, wie Baumfrüchten, Beeren usw. Kurz, er ist, wie alle Bären, ein Allesfresser. Strengere Frostperioden während des Winters verbringt er schlafend in hohlen Baumstämmen und dergleichen. Im Frühjahr werden meist zwei Junge geboren.

Waschbär

Auch Schupp genannt. Er gehört zur Familie der Kleinbären. Stammesgeschichtlich steht diese Gruppe den Bären und Hunden sehr nahe und zeigt andererseits erhebliche Mardermerkmale. Die Eckzähne sind gut, die Reißzähne jedoch wie bei den Bären nur gering entwickelt. Ebenso ist er auch typischer Sohlengänger. In den wasserreichen Wäldern Nordamerikas liegt das Verbreitungsgebiet des Waschbären. Meistens verbringt er den Tag schlafend in hohlen Bäumen oder im dichten Geäst. Erst in der Abenddämmerung oder während der Nachtstunden beginnt er seine Beutezüge. Er ist kein Kostverächter, kleine Wirbeltiere, besonders Vögel und deren Eier, Kerbtiere, Krebse, Früchte, Körner usw. dienen als Nahrung. Waschbären sind ausgezeichnete Kletterer und gute Schwimmer, wobei auch gelegentlich erbeutete Fische als Zukost willkommen sind. Die Eigenart, die Nahrungsstücke vor dem Verzehren erst zu waschen, hat zu seinem Namen geführt. Bei großem Hunger unterläßt er mitunter das Waschen. Nach 9 bis 10 Wochen Tragzeit wirft das Weibchen im April meist in einer Baumhöhle 3 bis 8 Junge. Der Waschbär wurde besonders früher des Felles und des Fleisches wegen stark verfolgt. Heute wird er vielfach in Farmen gehalten und in Richtung der Pelzverfeinerung gezüchtet. Im Jahre 1936 wurden in Hessen einige Waschbären ausgesetzt. Die neue Umwelt sagte

diesen Tieren gut zu und sie vermehrten sich im Laufe von 20 Jahren in erheblichem Maße, so daß beim Niederwild schon merkliche Schäden festzustellen waren, auch das Kleingetier auf Gehöften stand gelegentlich mit auf ihrem Speisezettel. Da die Waschbären bei uns keine natürlichen Feinde besitzen, mußten die Jagdbehörden regelnd eingreifen.

Wolf

Der Wolf gehört zu den wichtigsten Ahnen unserer Haushunde. Im letzten Jahrhundert bewohnte er alle größeren Waldgebiete der gemäßigten Zone auf der ganzen nördlichen Halbkugel und fehlte nur in Afrika und Südost-Asien. Heute ist er bereits in Deutschland fast völlig ausgerottet und hat sich in anderen europäischen Ländern in kulturferne, einsame Gebiete zurückgezogen. In Osteuropa und Asien ist er jedoch noch in großer Menge vorhanden. Von da aus sind in den letzten Jahrzehnten einzelne Tiere westwärts vorgestoßen, so daß heute wieder hundert Wölfe die Johanniskurger Heide bewohnen und von da aus in die Lüneburger Heide gelangt sind.

Während des Frühjahrs und Sommers lebt der Wolf einzeln, zu zweien oder zu dreien, im Herbst jedoch in Familien. Im Winter dagegen scharen sich die Wölfe zu großen Rudeln zusammen und durchwandern als sehr ausdauernde Läufer Wälder und Gebirge. Die Raubzüge unternimmt der Wolf in der Dämmerung oder bei Nacht. Er jagt insbesondere Rehe, Hasen, Füchse und Vögel, sogar Aas wird von ihm nicht verschmäht. In Notzeiten geht er sogar an kleine Wirbeltiere, Insekten und an Pflanzen, wie Mais, Kartoffeln oder Beeren. Wenn sich das hungrige Rudel im Winter den Ortschaften nähert und weidende Rinder, Pferde, Schweine, ja sogar die Dörfhunde überfällt, richtet es oft erheblichen Schaden an.

Das Fell des Wolfes ist im allgemeinen oberseits gelblich grau bis schwarz, unterseits hellgrau gefärbt. Die Paarungszeit dauert von Ende Dezember bis Ende Februar. Nach einer Tragzeit von etwa 9 Wochen werden im Mai 4 bis 6 blinde Junge in der Höhle unter Felsen oder im Gestrüch geboren. Jung aufgezogen kann der Wolf zahm werden.

Hirsche

Die Hirsche gehören in die Ordnung der Paarhufer, die sich in Nichtwiederkäuer und Wiederkäuer aufteilt.

Zu den Wiederkäuern gehören:

Kamele, Hirsche, Giraffenartige, Horntiere.

Die Hirsche tragen nur im männlichen Geschlecht Geweihe. Die einzige Ausnahme bildet das Rentier, bei dem auch die weiblichen Tiere ein Geweih haben. Der Haarwechsel wird zweimal im Jahr vollzogen.

Rot- oder Edelhirsch

Die Verbreitung des Rothirsches erstreckt sich über ganz Europa. Das Fell des Jungtieres ist gefleckt. Der Spiegel ist im Sommer gelb, im Winter weiß gefärbt.

Das Rotwild liegt tagsüber verborgen im Dickicht und tritt erst abends zur Äsung aus dem Wald heraus. Als Wohnbereich bevorzugt es lichte

Wälder. Gern werden Suhlen aufgesucht und Schlambäder genommen. An „Mahlbäumen“ reibt der Rothirsch, wenn er gesuhlt hat, den Schlamm ab. Die Nahrung des Rothirsches besteht vorwiegend aus Gräsern. Im Winter ernährt er sich auch von der grünen Saat, Knospen, Rinde, Ginster und Heidekraut. Im Sommer wird sein Speisezettel durch Kräuter, Getreide, Rüben, Kraut, Kartoffeln, Pilze, Eicheln und Bucheln ergänzt.

Im Februar/März wirft der Rothirsch sein Geweih ab. Die Trennung findet, wie bei allen Hirschen, oberhalb der Rosenstöcke statt. Bis zum Juli baut er das neue Geweih auf. Aller Voraussicht nach wird der dafür notwendige Kalk aus den Röhrenknochen genommen, denn Hirsche, die Schußverletzungen an den Beinen hatten, zeigten oft auch verkümmerte Geweihe. Wenn der Hirsch sein Geweih abgeworfen hat, so ändert sich auch sein Wesen. Er wird scheu und „unsicher“. In der Rangordnung der Herde tritt er auf einen niederen Platz zurück. Die Brunst liegt im September/Oktober. In dieser Zeit frißt das männliche Tier kaum. Im Mai/Juni kommt das Hirschkalb zur Welt. Im Gegensatz zum Reh, das meist Zwillingsgewurten hat, wird beim Hirsch nur ein Kalb gesetzt. Während der ersten Wochen drückt sich das Hirschkalb in ein Gebüsch, wo es von der Mutter hin und wieder aufgesucht wird, damit es trinken kann. Nach dieser Zeit folgt es der Mutter. 234 Tage dauert die Tragzeit.

Das Höchstalter des Rothirsches ist mit 20 Jahren erreicht. Der Zahnwechsel ist mit 2½ Jahren abgeschlossen. Die Eckzähne sind verkümmert und werden Grandeln genannt. Es kann angenommen werden, daß die Eckzähne der Hirsche in vergangenen Zeiten einmal Hauer gewesen sind. Noch heute wird deshalb beim „Imponieren“ des Hirsches die Oberlippe hochgezogen, so daß das Gebiß sichtbar wird.

Damhirsch

Ebenso wie der Rothirsch bevorzugt auch der Damhirsch größere zusammenhängende Hochwälder. Das heutige Verbreitungsgebiet dehnt sich von Südschweden bis in das subtropische Nordafrika aus. Das ursprüngliche Verbreitungsgebiet erstreckte sich über den Mittelmeerraum; bei uns ist er ausgesetzt worden. Er bedarf daher in Mitteleuropa einer guten Hege, ohne die er kaum bei uns existieren könnte, besonders während strengen und schneereichen Wintern muß zusätzlich gefüttert werden. Der Damhirsch erreicht bei einer Länge von 1,40 m und einer Schulterhöhe von 90 cm ein Gewicht von etwa 100 bis 120 kg. Die Stangen haben sich zu Schaufeln verbreitert, die allerdings erst im vierten bzw. fünften Lebensjahr voll in dieser Form erscheinen. Vorher sind es noch Spieß- oder Stangengeweihe. In der Regel wird das Geweih im Mai abgeworfen; etwa Mitte bis Ende September ist es wieder voll ausgebildet und der Hirsch beginnt zu fegen. Die Brunstzeit liegt im Oktober bis November und verläuft ruhiger als die des Rothirsches. Nach etwa 8 Monaten Tragzeit wird im Juni normalerweise ein Kalb gesetzt. Die Fellfärbung des Damwildes ist im Sommer rotbraun mit weißen Flecken, im Winter unscheinbar graubraun. Allerdings gibt es verschiedene Farbschläge: weiß über hellbraun bis schwarzbraun. Die Damhirsche werden vielfach auch als Parkwild gehalten.

Dybowskihirsch

Der Dybowskihirsch gehört zur Gattung der Sikahirsche, die in mehreren Arten und geographischen Formen Ostasien bewohnen. Es sind kleinere Hirscharten mit meist acht- seltener zehndigem Geweih. Die größte Art

ist der Dybowskihirsch. In seinen Körpermaßen steht er jedoch unserem Rothirsch noch nach. Waldgebiete in der nördlichen Mandschurei sind sein Verbreitungsgebiet. Das Sommerfell zeigt wie bei allen Sikas eine leuchtend helle rotbraune Farbe und ist weiß gefleckt. Dagegen ist das Winterkleid unscheinbar graubraun gefärbt und ist in Anpassung an die strenge Winterkälte sehr dicht und langhaarig. Im Mai wird das Geweih abgeworfen. Unmittelbar danach beginnt die Neubildung der Stangen, die von einer feinbehaarten blutgefäßreichen Haut überzogen sind. In diesen Blutbahnen werden die Baustoffe für das Geweih herangeführt. Während dieser Zeit wird er „Kolbenhirsch“ genannt. Im Frühherbst sind die Stangen voll ausgebildet, der Blutstrom in der Basthaut versiegt und der Hirsch beginnt zu fegen, d. h. die Haut wird von den Stangen abgestoßen. Die Brunstzeit liegt im Dezember und vollzieht sich weniger auffällig als beim Rothirsch. Sein Territorium verteidigt er natürlich furchtlos gegen alle Angreifer. Nach sieben- bis achtmonatiger Tragzeit wird im Juli/August ein Kälbchen gesetzt. Einzelne Dybowskihirche können besonders in Gefangenschaft recht böseartig werden und forkeln dann nicht selten die eigenen Weibchen und Jungtiere. Aus Sicherheitsgründen müssen dann dem Hirsch die Stangen direkt über der Rose abgesägt werden.

Reh

Das Verbreitungsgebiet des Rehes erstreckt sich über Europa und Asien. Bereits einige Monate nach der Geburt entwickelt der junge Rehbock ein knopfförmiges Erstlingsgeweih, das aber bereits zwei Monate später wieder abgeworfen wird. Während des Winters wird das Spießergeweih ausgebildet und im April/Mai gefegt. Im November wird auch das Spießergeweih wieder abgeworfen.

Rehe bevorzugen als Wohngebiete Wälder mit dichtem Unterholz. Da sie sehr standortstreu sind, halten sie an ihren Territorien fest, auch wenn der Mensch diese für sich nutzbar macht. Man findet in unserer Heimat auch Rehe in Feldern und Parkanlagen.

Die Ricke lebt mit ihren Kitzen in Sprünge zusammen, während der Bock meist allein geht. Während des Winters rudeln sich die Rehe mitunter zu größeren Gesellschaften bis zu 50 Stück zusammen.

Das Sommerfell des Rehes zeigt eine rostrote Farbe, das Winterfell ist graubraun. Der weiße Spiegel rund um die Afterregion kann in Erregung ausgebreitet werden. Ein äußerer Schwanz fehlt.

Die Nahrung der Rehe besteht vorwiegend aus jungen Trieben der Laub- und Nadelbäume. Es werden aber auch Feldfrüchte, Eicheln und Bucheln verzehrt. Das starke Vitaminbedürfnis scheint der Hauptgrund dafür zu sein, daß sich Rehe in Gefangenschaft schwer halten lassen. Die Fortpflanzung der Rehe ist an zwei Brunstzeiten gebunden, eine Hauptbrunstzeit im Juli/August und eine Nebenbrunst im November. Wird das Ei während der Hauptbrunst befruchtet, so macht es eine sehr langsame Entwicklung in den ersten Monaten, von Juli bis Dezember, durch. Dieser Abschnitt der Keimesentwicklung wird als Vortragzeit bezeichnet. Im zweiten Abschnitt, von Dezember bis Mai, verläuft die Keimesentwicklung normal. Diese Zeit wird Austragzeit genannt. Die gesamte Tragzeit dauert bei einer Befruchtung in der Hauptbrunst also 9—10 Monate. Ist die Ricke in der Hauptbrunst nicht gedeckt worden, so wird sie noch einmal in der Zeit

der Nebenbrunst, also Ende November, brünstig. Jetzt entwickelt sich das Ei ohne Verzögerung. Die Tragzeit dauert also in diesem Fall nur 5 Monate, denn die Vortragzeit ist ausgeschaltet. Somit sind beim Reh zwei Tragzeiten möglich.

Rehböcke werden, wenn sie in das 3. Lebensjahr kommen, oft bösartig und greifen auch ihren Pfleger an. Dem Angriff geht das „Imponiergehabe“ des Rehbockes voraus. Steifbeinig schreitet er mit erhobenem Kopf auf den Menschen zu, um im nächsten Augenblick zuzustoßen. Offensichtlich bekommt der Mensch, gleich welchem Geschlecht er angehört, im Umweltsbild des Rehbockes die Bedeutung des Nebenbuhlers. Es ist also beim Umgang mit Rehböcken größte Vorsicht angebracht.

Wildschwein

Das Wildschwein, die Stammform unseres Hausschweines, zählt zu den nichtwiederkäuenden Paarhufern. Fast noch häufiger als in Deutschland findet man es in Frankreich, Polen, Belgien und Ungarn. Mit einer Vielzahl von Unterarten bewohnt es das gemäßigte und südliche Asien sowie Nordafrika und die Mittelmeerinseln, wobei besonders im Osten außerordentlich große Exemplare auftreten. Das dichte, borstige Haarkleid ist im allgemeinen im Sommer überwiegend grau, im Winter schwarz gefärbt, jedoch kann die Farbe bei den verschiedenen Unterarten sehr stark variieren. Im Gegensatz zum Hausschwein ist der Körper des Wildschweines gedrungener, der Kopf ist langgestreckt und trägt eine lange Rüsselschnauze. Die Eckzähne der erwachsenen Männchen, der Keiler, sind zu den Hauern verlängert, die eine gefährliche Waffe darstellen. Während sich die Tiere am Tage in Laub- und Mischwäldern mit Teichen und Morästen, auf Wiesen und Feldern mit Gehölzen und Dickichten verborgen halten, ziehen sie zur Dämmerung an eine Suhle, in der sie sich wälzen, um dann auf Nahrungssuche zu gehen. Im Walde ernähren sie sich von Wurzeln, Knollen oder Insektenlarven. Wenn sie jedoch die Äcker durchwühlen, um zu den Kartoffelknollen und Rüben zu gelangen, richten sie oft erheblichen Schaden an. Meistens leben die Tiere in kleinen Rudeln zusammen, nur die alten Keiler sind Einzelgänger und leben nur zur Rauschzeit im Frühjahr mit dem Weibchen, der Bache, zusammen. Nach einer Tragzeit von 16 bis 20 Wochen wirft die Bache 4 bis 12 helle, längsgestreifte Frischlinge, die von der Alten mutig verteidigt werden.

Eulen

Auf unserer Erde leben etwa 220 Eulenarten. Sie kommen in allen Erdteilen und allen Klimabereichen vor und manche Arten werden sogar in Höhen von 5000 Metern gefunden. Nicht alle Eulen sind Nachtraubvögel, denn in den nördlichen Breiten, wo der Sommertag sehr lang ist, kann es keine ausgesprochenen Nachttiere geben. Die meisten Arten jedoch haben sich an die nächtliche Lebensweise angepaßt. Sie verfügen über besonders lichtstarke Augen und eine sehr bewegliche Muskulatur der Iris. Es entspricht nicht der Tatsache, wenn behauptet wird, daß die Eulen tagsüber blind sind. Im Gegensatz zu den Augen der meisten anderen Vögel, die seitlich am Kopf stehen, sind die Augen der Eulen nach vorn gerichtet.

Auch das Gehör der Eulen ist besonders gut. Die Ohrmuschel, eine Hautfalte, deren Rand mit Federn besetzt ist, sitzt vor dem Ohr und begünstigt das Auffangen der Töne, die von hinten kommen. Bei schnellem Flug kann diese Klappe geschlossen werden.

Der Flug der Eulen ist fast geräuschlos. Das wird durch das weiche Federkleid bewirkt. Die Federn sind an der Spitze zerfasert. Am Kopf der Eulen stehen die Federn in fünf Reihen zu einem Schleier angeordnet.

Eulen sind sehr nützliche Tiere, denn sie ernähren sich vorwiegend von Schädlingen. Unsere heimischen Eulenarten fressen fast ausschließlich Mäuse. Außerdem werden andere Kleinsäuger, Vögel, Fische und Kerbtiere erbeutet. Die langen, im Querschnitt runden, spitzen Krallen wirken wie Dolche. Der scharfe Magensaft zersetzt die Nahrung. Knochen, Haare und Federn ballen sich zusammen und werden als Gewölle ausgeschieden. Als Nistplätze bevorzugen Eulen Baumhöhlen, Felsspalten, Hausböden, Erdbaue verschiedener Säugetiere und verlassene Nester von Falken und Krähen. Die Jungen sind Nesthocker und werden von den Eltern gefüttert. Der **Uhu** ist die größte europäische Eulenart. Er zeichnet sich durch große Federohren aus. Als Wohnbereich bevorzugt er Wälder und gebirgige Gegenden. Meist brütet er am Boden, aber auch in Baumhöhlen oder Raubvogelhorsten. Die Brutzeit liegt in den Monaten März bis Mai.

Dem Uhu ähnlich, aber bedeutend kleiner ist die **Waldohreule**. Auch sie hat lange Federohren. Sie nistet stets in verlassenen Krähen- oder Raubvogelhorsten. Mitunter brütet sie zweimal im Jahr.

Die **Schleiereule** zeichnet sich durch ein hellbefiedertes Gesicht aus. Als Brutstätte bevorzugt sie Gebäude und Ruinen. In von Menschen nicht bewohnten Gebieten brütet sie in Felsspalten und Baumhöhlen. Die Brutzeit beträgt 30 Tage.

Der **Waldkauz** besitzt keine Federohren. Man findet ihn nicht nur in Wäldern sondern auch in Gärten und Parks der Städte, wo er in Baumhöhlen und auf Hausböden nistet.

Nur 22 cm groß ist der **Steinkauz**. Bekannt ist sein Balzruf „Kuiwitt“, der im Volksmund als „Komm' mit, Komm' mit, Bring' Schipp' und Spaten mit“ gedeutet wird. Deshalb ist er als Totenvogel verschrien. Er nistet in Felsspalten und Baumhöhlen.

Wäusebussard

Von den bei uns so selten gewordenen Raubvögeln erfreut uns der Mäusebussard noch am häufigsten, besonders wenn er im Frühjahr paarweise seine Kreise zieht. Er bewohnt Europa und große Teile Asiens mit mehreren Unterarten. Gewöhnlich ist er oberseits dunkelbraun gefärbt, auf der Unterseite weißlich gefleckt oder gebändert, der Schwanz ist mit schmalen, dunklen Bändern besetzt. Die Färbung kann jedoch bei den verschiedenen Unterarten sehr stark variieren. Seine Hauptnahrung besteht aus Mäusen, aber auch Frösche, Eidechsen, Insekten, Mistkäfer, Ringelnattern, kleine Vögel und sogar Hasen werden erbeutet. Aas wird von ihm ebenfalls nicht verschmäht. Der Mäusebussard lebt hauptsächlich in Laub- und Nadelwäldern, an einsamen Felsküsten und in Mooren, wo er auf hohen Bäumen aus Ästen und Reisig seinen Horst baut. In diesem bebrütet das Weibchen im April bis Mai 3 bis 4 Eier. Durch das Vertilgen von Mäusen und anderen Schädlingen ist er wirtschaftlich nützlich und steht aus diesem Grunde unter Naturschutz.

Schwarzstorch

Der Schwarzstorch ist über das östliche Mittel- und Südeuropa, über Osteuropa, große Gebiete Asiens und Afrikas verbreitet. Er steht unter Naturschutz, da sein Bestand in Deutschland erheblich zurückgegangen ist. In West- und Süddeutschland ist er bereits als Brutvogel ganz verschwunden, bei uns im östlichen Deutschland kann man ihn auch nur selten antreffen. Sein Gefieder ist im Gegensatz zu dem des Weißen Storches, bis auf die Brust, glänzend braunschwarz gefärbt. Er lebt scheu verborgen in einsamen, sumpfigen Wäldern, fern von menschlichen Siedlungen und baut seinen Horst hoch in die Wipfel der Bäume. In diesem werden von April bis Mai bis zu 5 Eier 30 Tage lang bebrütet. Seine Ernährung gleicht der des Weißstorches sehr. Sie besteht aus kleinen Wirbeltieren, wie Fröschen und Schlangen, aus Würmern und größeren Insekten. Als Zugvögel sammeln sich die Schwarzstörche im August zu größeren Trupps, um nach dem Süden davonzuziehen. Ihr Winterquartier in Südafrika erreichen sie über den Balkan und Kleinasien. Sie kehren im Frühling meist wieder in ihren alten Horst zurück.

Fasanen

Bei vielen Fasanenarten ist das Gefieder im männlichen Geschlecht durch auffallend prächtige Farben und lange Schwanzfedern gekennzeichnet. Die Hennen sind meist graubraun bis olivbraun gefärbt. Imposant ist das Balzspiel der Fasanenhähne, bei dem neben den sonderbaren Bewegungen, die mitunter schon an das Groteske grenzen, die Farbenpracht und die formschönen Schmuckfedern des Gefieders zur höchsten Entfaltung und zur vollen Wirkung gebracht werden. Das Hauptverbreitungsgebiet der Fasanen liegt in Ost- und Südostasien und umfaßt winterkalte gemäßigte, subtropische und tropische Gebiete. Größere Waldungen und lichtere Gehölze sind die bevorzugten Wohnräume. Die Nahrung setzt sich aus Samenreihen, Körnern, Kerbtieren, Beeren, Grünzeug usw. zusammen. Die Gelege zählen je nach Art etwa 2 bis 15 Eier, die Brutdauer liegt zwischen 21 und 28 Tagen.

Von der Vielzahl der über 100 Arten und Formen der Fasanen sollen nur einige genannt werden:

Der **Jagdhasan**, der bei uns in Wald und Feld vorkommt, stellt eine verschiedengradige Mischrasse dar und ist aus dem **Kupferhasan** (Kaukasusländer), dem **Mongolischen** und **Chinesischen Ringhasan** hervorgegangen. Erstere Form war bereits schon im Mittelalter in Süd- und Westeuropa und wenig später auch in Deutschland eingeführt worden. Im 19. Jahrhundert wurde dann der aus China importierte Ringhasan auch in Mitteleuropa ausgesetzt, so daß bald darauf die ersten Mischformen auftraten. Bei uns hält sich der Jagdhasan nur bei guten Hegemaßnahmen.

In der Farbenpracht stehen die beiden Kragenhasanenarten **Diamant- oder Amhersthasan** (Westchina) und **Goldhasan** (Nord- und Mittelchina) obenan. Im gleichen Gebiet kommt auch der **Königshasan** mit seinen bis zu 1,50 m langen Schwanzfedern vor. Etwas unscheinbarer im Gefieder ist der im südöstlichen Teil des Himalaja beheimatete **Nepalhasan**. Durch seine fein zerschlissenen und flach gebogenen Schwanzfedern fällt der **Blaue Ohrhasan**, der in Mittelchina verbreitet ist, auf. Im subtropischen China ist der tiefblau und weiß gefärbte **Silberhasan** anzutreffen.

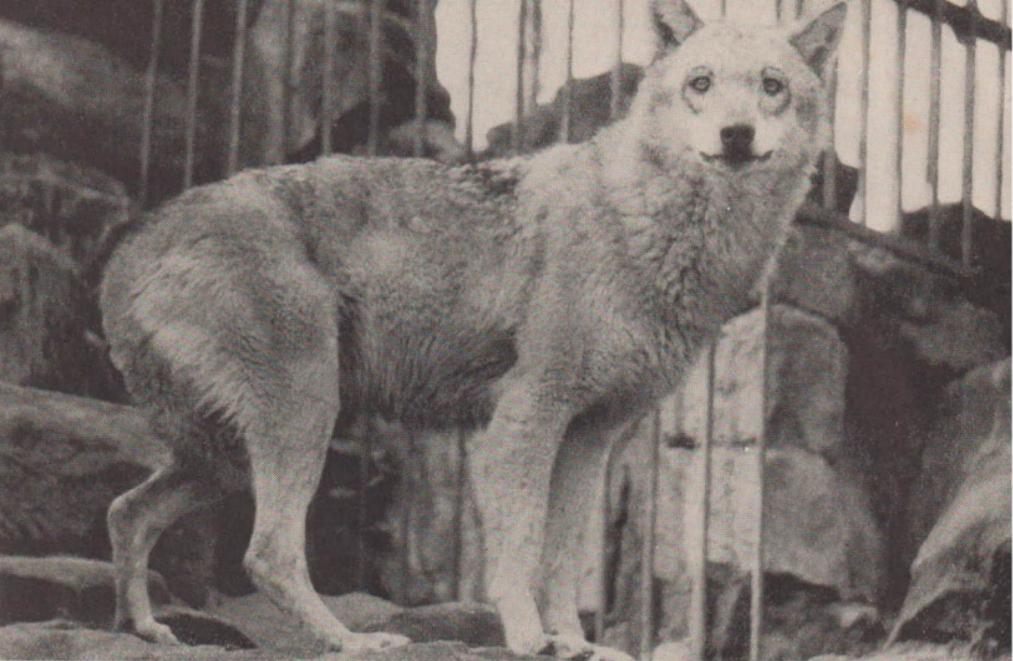
Kolkrabe

Der größte Vertreter der deutschen Rabenvögel ist der Kolkrabe, ein etwa bussardgroßer Vogel mit gleichmäßig schwarzem, glänzendem Gefieder, einem gewaltigen Schnabel und gesträubten, zottigen Kehlfedern. Er ist über ganz Europa verbreitet. Während er früher in großer Anzahl anzutreffen war, ist er heute nur noch an wenigen Stellen zu finden. In Deutschland ist er fast völlig ausgerottet worden. Mit einigen Unterarten besiedelt er auch große Teile Asiens, Nordamerikas, Nordafrikas und Australiens. Die Kolkraben leben in Paaren und bewohnen fern von den menschlichen Behausungen in Gebirgen oder in Wäldern ein umfangreiches Territorium. Einmal im Jahre, im März bis April, bebrütet das Weibchen 3 bis 6 große, dickschalige Eier im Horst, der auf den Wipfeln eines der höchsten Bäume seines Wohngebietes oder auf Felsen angelegt wird. Die Kolkraben sind Allesfresser. Als Nahrung dienen ihnen pflanzliche sowie tierische Stoffe, kleine Säugetiere, Vögel, sogar junge Hasen, aber auch Früchte. Jung aufgezogene Kolkraben können sehr zahm werden und legen teilweise eine überraschende Klugheit an den Tag.









Wolf. Bei seinen Jagdzügen verfolgt nicht selten ein Teil des Rudels die Beute, während der andere Teil dem flüchtenden Beutetier den Weg abzuschneiden versucht. Der Waschbär erreicht eine Länge von insgesamt 80 bis 90 cm. Seine Körperhöhe beträgt nur 30 cm. Der Pelz ist vorwiegend schwarzbraun bis schwarz gefärbt.



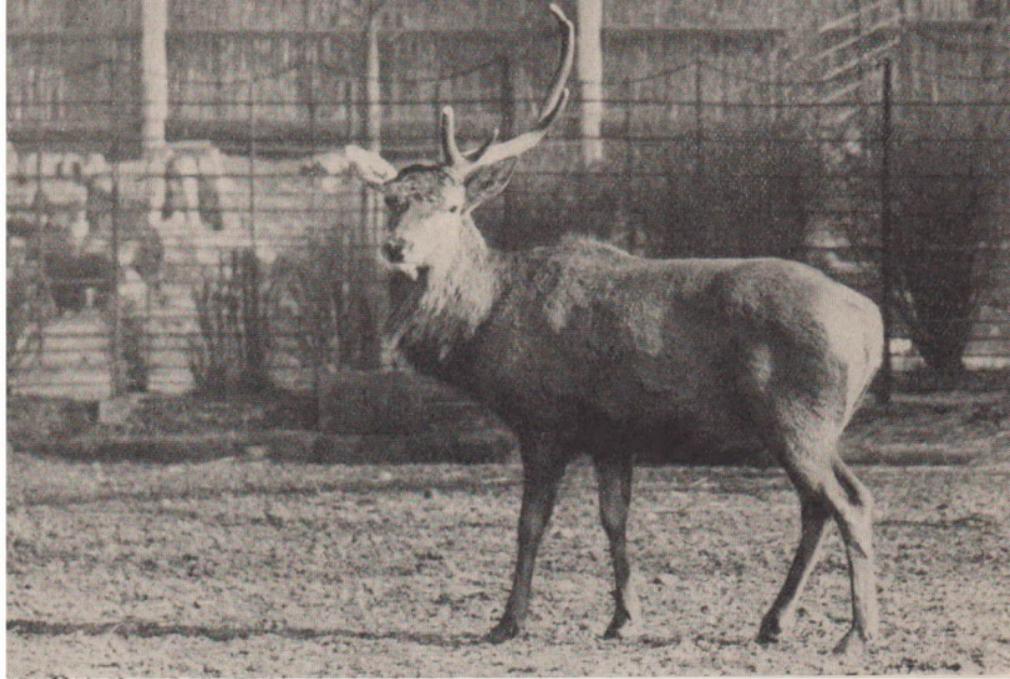




Rothirsch. Im Winter sucht sich das Rotwild oft scharrend die Nahrung unter dem Schnee hervor.

Rothirsch in der Suhle. Das Geweih befindet sich im Anfangsstadium des Aufbaues (Kolbenhirsch).





Im Spätwinter wirft der Rothirsch die Stangen ab.

Schon wenige Tage nach dem Abwurf beginnt bereits das Wachstum des neuen Geweihs. Das Bild zeigt die Trennstelle der Geweihstangen.







Rothirschkuh mit Kälbchen eine Stunde nach der Geburt. Schon sucht das Jungtier nach dem Gesäuge.

Dybowskihirsch in Bast. Meistens entwickelt sich das Geweih zum Acht-, seltener zum Zehnender.





Die Ricke, die normalerweise Zwillinge zur Welt bringt, setzt ihre Jungen getrennt, nicht selten 40 bis 60 m entfernt, voneinander ab. Die Pfeile deuten auf die getrennt liegenden Zwillinge hin.

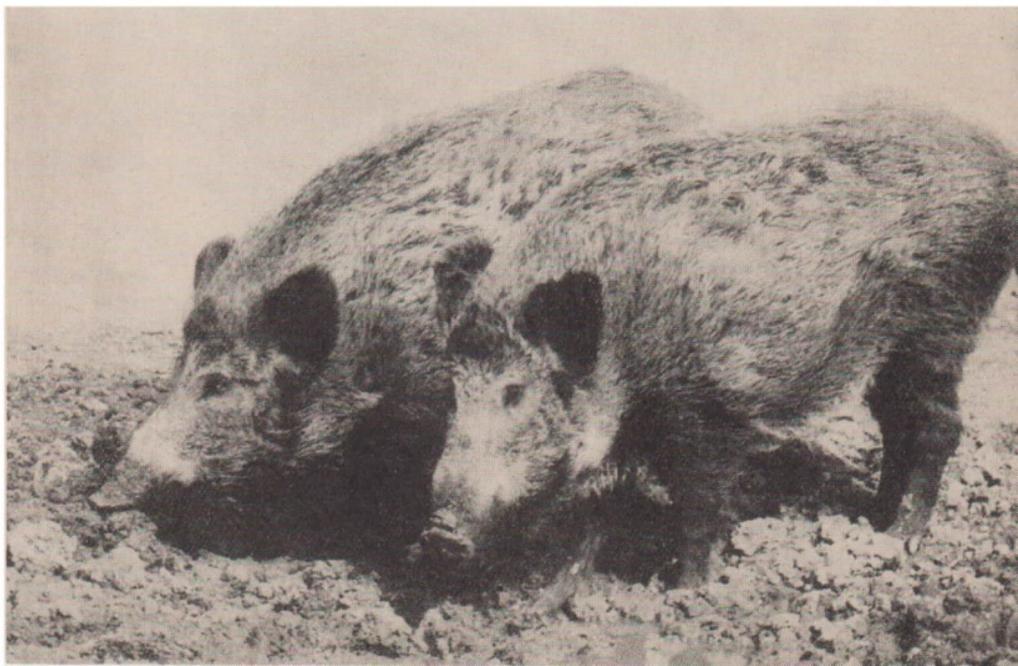
Ein Jungtier (im oberen Bild links) liegt gut getarnt im Ästegestrüpp.





Die Wildschwein-Frischlinge halten eng im Rudel zusammen. Nach zwei bis drei Wochen verläßt die Bache mit ihren Frischlingen das Lager, und die Jungen beginnen schon selbständig Futter zu suchen.

Nahrung suchende Wildschweine. Die lange kräftige Rüsselschnauze ist vortrefflich geeignet, den Boden zu durchpflügen.

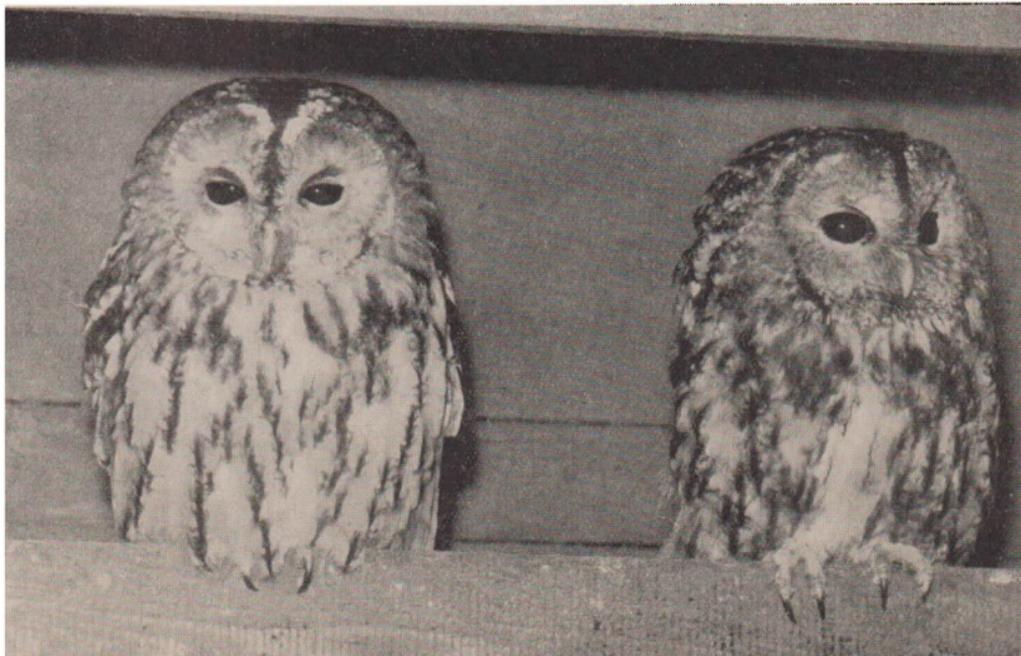






In unserer Heimat ist die Schleiereule ein echter Kulturfolger. Fast ausschließlich sucht sie sich hier für ihren Brutplatz menschliche Bauwerke aus.

Der Waldkauz zählt zu unseren häufigsten Eulen. Bei uns ist er in der Regel auch im Winter Standvogel.

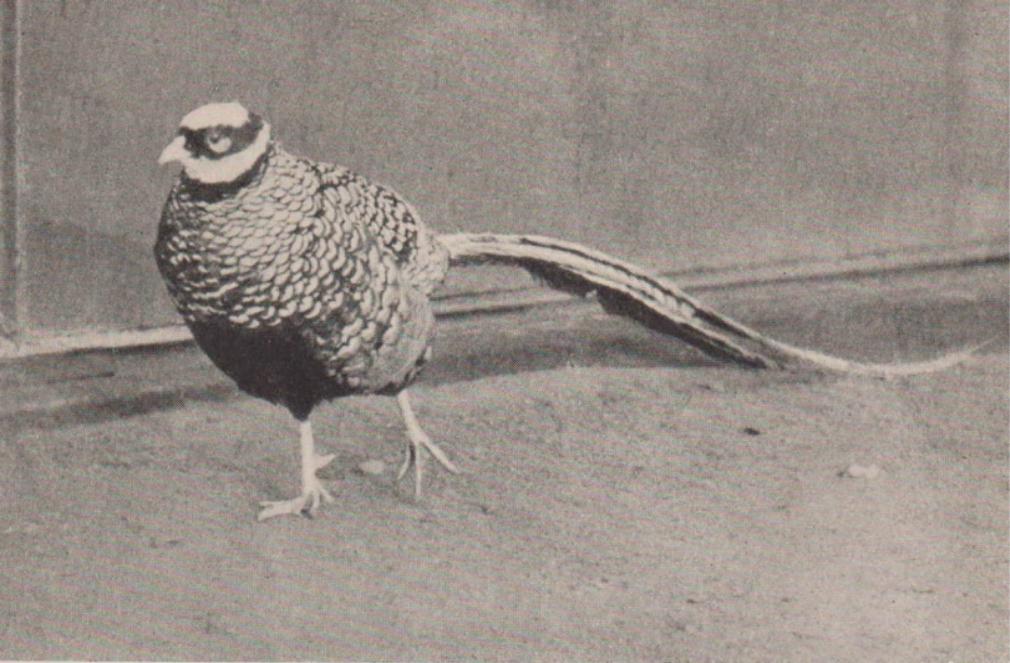






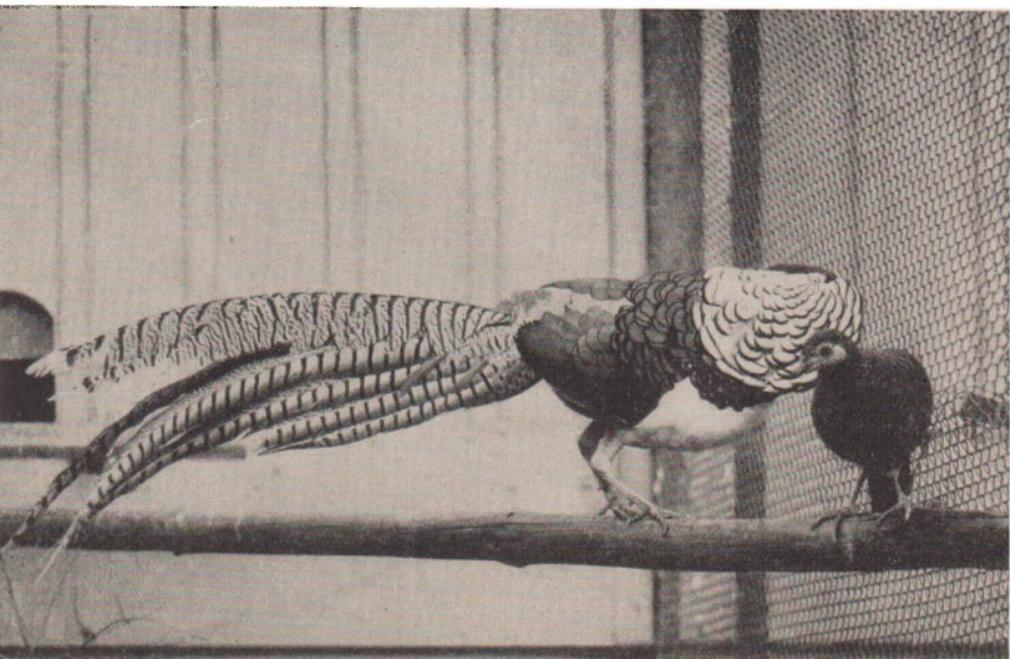


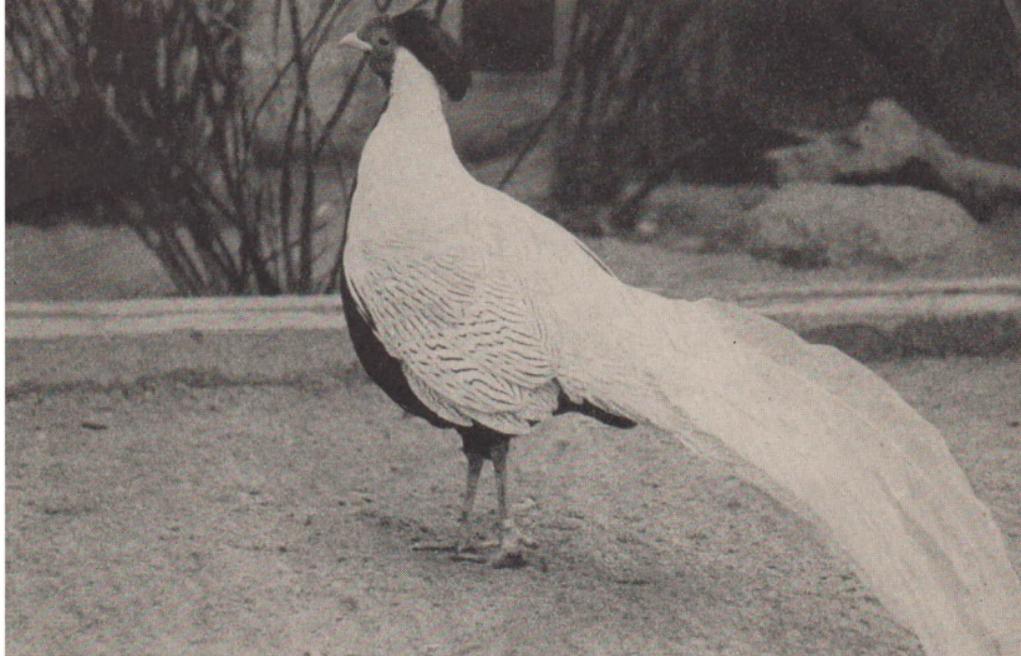




Der Königsfasan, der goldgelb, schwarz und weiß gefärbt ist, gehört mit seinen sehr langen Schwanzfedern zu den größten Fasanen.

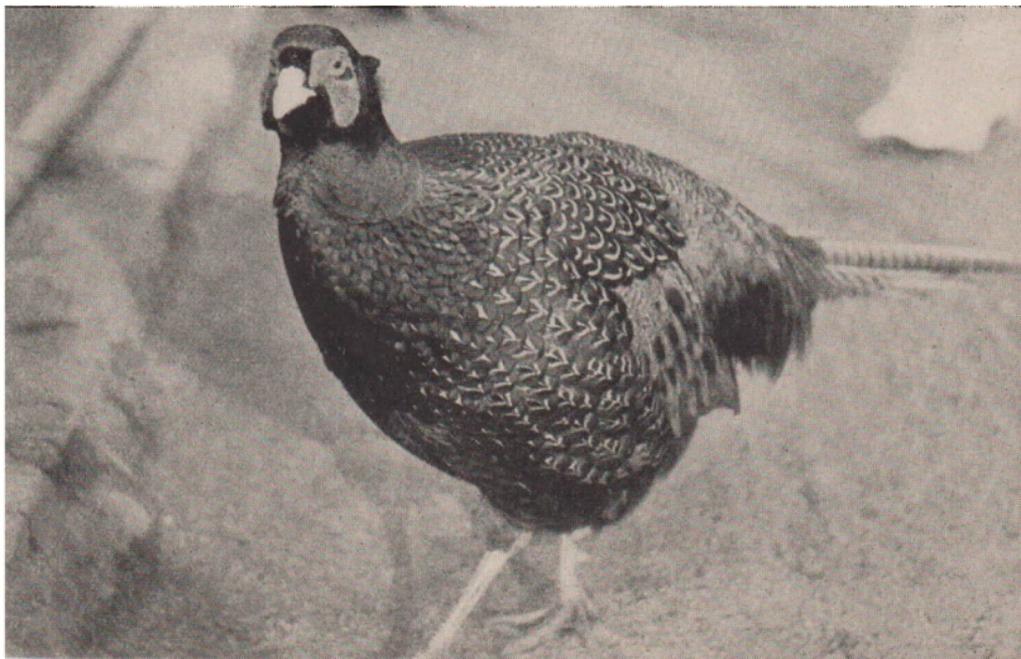
Diamant- oder Amherstfasan balzend. Die gesamte Farbenpracht des Gefieders ist dabei voll zur Entfaltung gebracht.

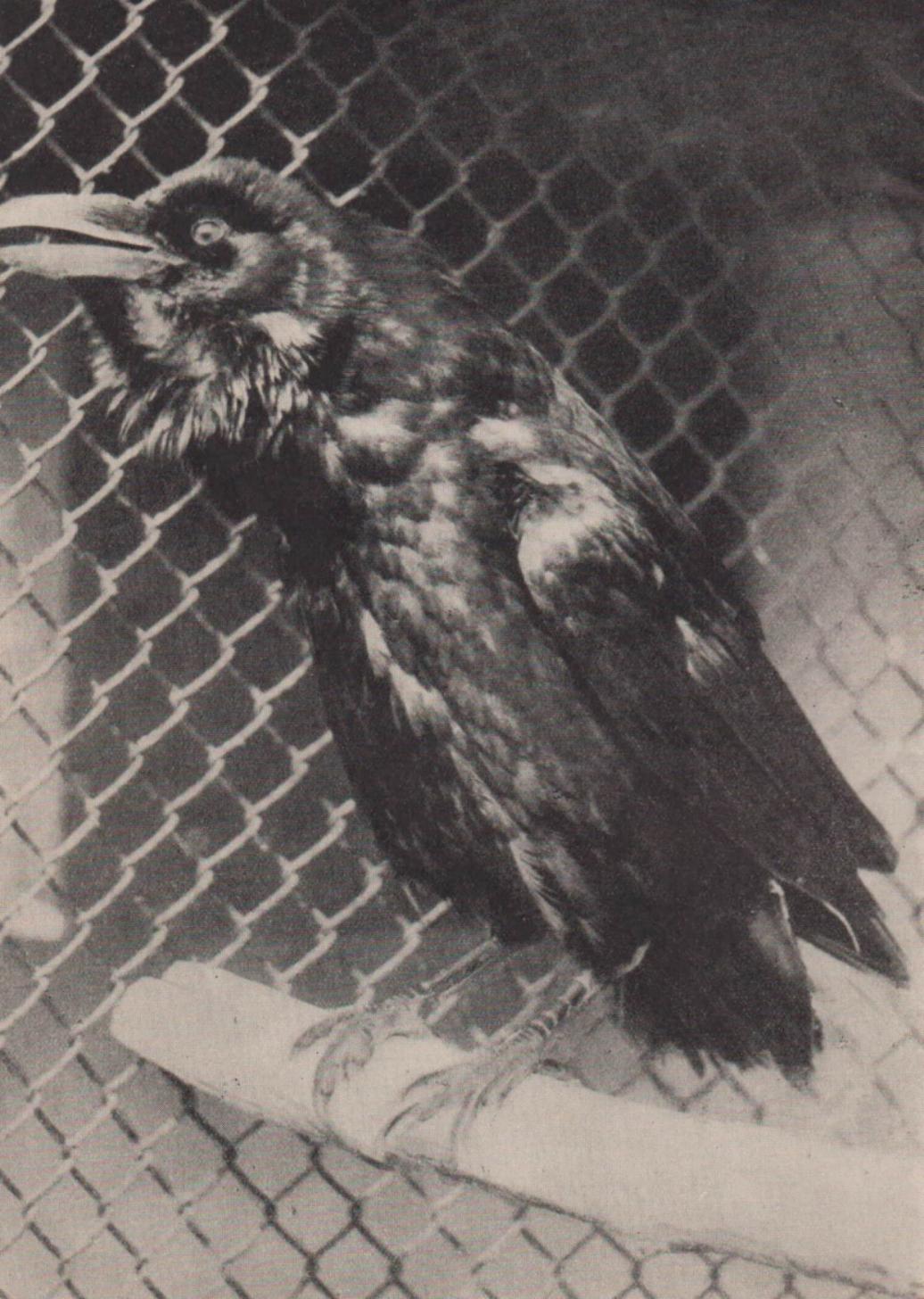




Der Silberfasan zeigt mit seinem nach unten gekrümmten, dachartigen Schwanz schon Merkmale der echten Hühner.

Jagdfasan. Die dunklere, dem Kupferfasan noch stark ähnelnde Form besitzt keinen weißen Halsring.





1. Bildseite: Waldlandschaft der gemäßigten Klimazone. Besonders Misch- oder Laubwälder mit dichtem Unterholz bieten den Tieren schützenden Unterschlupf.
2. Bildseite: Junge Braunbären, reichlich 3 Monate alt. Nicht selten sind sie bei lebhaften Spielen anzutreffen, wobei sie sich manchmal als recht unverträgliche „Kratzbürsten“ zeigen.
3. Bildseite: Der Kragenbär besitzt als gewandter Kletterer lange kräftige Krallen. Auffallend sind die v-förmige weiße Zeichnung auf der Brust und die runden löffelförmigen Ohren.
5. Bildseite: Rehbock, ein sogenannter „Sechsender“ im Bast. Die Stangen sind mit einer feinbehaarten Haut überzogen. Noch liegt Märzenschnee. Im April beginnt er sein Geweih zu „fegen“.
8. Bildseite: Damhirsch im 3. Lebensjahr. Das Geweih zeigt oben in der Verbreiterung der Stangen erst den Beginn der typischen Schaufelbildung. Im 4. Jahr sind die „Schaufeln“ dann weit größer ausgebildet.
12. Bildseite: Junger Waldkauz im Dunenkleid. Vier bis fünf Wochen nach dem Ausschlüpfen sind die Jungen flügge. Danach werden sie nur noch kurze Zeit von den Elterntieren gefüttert.
14. Bildseite: Der Steinkauz zählt zu den kleineren Eulen unserer Heimat. Meistens ist er Standvogel. Je nach Nahrungslage streichen im Winter viele Steinkäuze mitunter weit umher.
15. Bildseite: Der Uhu ist in unserer Heimat äußerst selten geworden; nur noch wenige Brutpaare sind bekannt. Er steht daher, wie alle Eulenarten, bei uns unter Naturschutz.
16. Bildseite: Jung erwachsener Mäusebussard. Das Jugendkleid variiert ebenso wie das Alterskleid, ist jedoch mehr längs- als quergefleckt.
17. Bildseite: Schwarzstorch, auch Waldstorch genannt. Als echter Waldvogel sucht der Schwarzstorch im Gegensatz zum Weißen Storch niemals Ortschaften auf.
20. Bildseite: Kolkrabe. Beim Rufen wird meistens das Kopfgefieder gesträubt. Sein Flug ist sicher und ausdauernd. Nicht selten zieht er in Aufwinden im Segelflug seine Kreise.
4. Umschlagseite: Die Misteldrossel zählt zu unseren größten Drosselarten. Wegen ihrer schnarrenden Warnrufe wird sie auch Schnarrdrossel genannt.



Bildsonderheft

Folge 3

Preis 75 Pfennig